

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. C.M.

Nr. 53.

Kronstadt, den 3. November.

1849.

Nr. 1130. 453.
M. C. G.

Aemtlliche Nachrichten.

Mit Rücksicht auf die konstitutionelle Verfassung, deren die romanische Nation theilhaftig wird, ist es ein verdoppeltes Bedürfnis, den Schulunterricht in allen romanischen Theilen der Provinzialdistrikte dieses Landes, an dem bisher beinahe überall gänzlicher Mangel war, in Volksschulen einzuführen.

Zur bleibenden Sicherstellung dieser Einrichtung, zur Bildung und zur Gewinnung tauglicher Lehrer für diese Volksschulen aus der romanischen Bevölkerung wird für die nördliche Hälfte des Landes ein Präparandenkurs an der Militär-Oberschule zu Nagod im zweiten Romanen-Grenzregimente, für die südliche Landeshälfte aber an der Militär-Oberschule zu Orlath im ersten Romanen-Grenzregimente mit dem 15. Dezember l. J. eröffnet werden.

Um nach Erfordernis den Zöglingen die Benützung dieser Präparandenanstalt möglich zu machen, werden für die, einer Unterstützung bedürftigen Kandidaten an jedem der beiden Kurse in Orlath und Nagod fünfzig Handstipendien im Betrage von 12 fr. C.M. täglich, oder 6 fl. C.M. monatlich, auf die Dauer dieses sechsmonatlichen Kurses bewilligt.

Alle jene Individuen aus der romanischen Bevölkerung, welche sich dieser ehrenvollen Widmung im Schulfache unterziehen wollen, werden hiermit aufgefordert, ihre mit Schulzeugnissen und sonstigen Attestaten instruirten Gesuche bei den vorgesetzten Militär-Distriktskommanden, jenes Distrikts, zu welchem sie gehören, längstens bis 20. November l. J. einzureichen.

Hermannstadt, am 20. Oktober 1849.

Der k. k. Civil- und Militär-gouverneur im Großfürstenthume Siebenbürgen, Feldmarschall-Lieutenant

Ludwig Freiherr v. Wohlgemuth, m. p.

Nr. 1437. 1849.
M. C. G.

Welchen Verlust Kunst und Wissenschaft durch die Plünderung und Verwüstung der auf dem reformirten Kollegium zu Nagy-Enyed bestandenen schätzbaren Bücher- und Münzsammlung erlitten haben, ist allgemein bekannt.

Um diesen großen Schaden nach Möglichkeit gut zu machen und die aus jener Bibliothek theils verschleppten, theils den Flammen entzogenen Bücher, Manuskripte, physikalischen Instrumente und sonstigen Sammlungsstücke, welche im Besitze einzelner Privatpersonen keinen besondern Werth haben und bei weitem nicht den Nutzen gewähren, als wenn sie in einer öffentlichen Sammlung dem allgemeinen Gebrauche frei stehen, wieder zu sammeln und ihrem ursprünglichen Zwecke der öffentlichen Benützung zurückzuführen, werden hiermit alle diejenigen, welche entweder selbst Bücher oder andere Gegenstände aus jener Bibliothek besitzen oder wissen, wo solche sich befinden, im allgemeinen Interesse dringend aufgefordert, dieselben an die hierzu aufzustellenden Kommissionen abzuliefern oder zu deren Wiedererlangung hilfreiche Hand zu bieten.

In jedem Bezirkshauptorte dieses Landes wird eine solche Kommission aufgestellt und die Mitglieder derselben öffentlich durch die Behörden bekannt gegeben werden, deren Pflicht es sein wird, die einlaufenden Werke und sonstigen Sammlungsstücke von den Ueberbringern, ohne nach der Art und Weise zu fragen, wie sie in deren Besitz gelangt sind, gegen Quittung zu übernehmen, Name und Wohnort der Ueberbringer vorzumerken und diejenigen, welche sich in diesem Geschäft besonders thätig erweisen, zur wohlverdienten Anerkennung auch höhern Orts namentlich anzuzeigen.

Alle auf diese Art eingehenden Bücher und sonstigen Gegenstände werden alsdann von den einzelnen Kommissionen an das k. k. Militär-Distriktskommando zu Karlsburg abgeliefert und das Resultat

wie auch der Ort der künftigen Aufbewahrung und möglichen Benützung derselben wird seiner Zeit öffentlich bekannt gegeben werden.
Hermannstadt, am 29. Oktober 1849.

Der bisherige Oberbömöser Kontumazpfarrer Andreas Recker ist zum Pfarrer nach Zalatna befördert worden.

Beförderungen in der k. k. Armee.

Zu Feldmarschall-Lieutenants: die General-Majore **Baron Ehnatten**, **Baron Baltheser**; **Baron C. Lederer** als Divisionär (in Ungarn). **Bordolo Fischer** als Divisionär (in Ungarn). **Susan**, **Dreihann**, **Zitta** (im Ingenieurkorps), **Schirnding** (als Divisionär in Temeswar), **Neustädter** (als Divisionär in Karlsstadt), **Chizzola** (als Divisionär in Siebenbürgen), **Hauslab**, **Baron Mertens**; **Baron Wimpfen** (als Divisionär in Italien); zu General-Majors: die Obersten **Franz v. Dorsner** (als Brigadier nach Czernowitz), **Steininger** (nach Wien), **Dreihann** (nach Graz), **Voprovich** (nach Karansebes), **Szoksevic** (nach Petrinia), **Eduard v. Schobeln**; **Graf Kolowrat** (als Brigadier nach Lemberg), **Kuffewics** (als Brigadier nach Pancsova), **Baron Stutterheim** (als Brigadier nach Klausenburg), **Hartmann** (als Brigadier nach Böhmen).

F. J. M. Graf Nugent ist Feldmarschall geworden, **F. M. A. Graf Clam-Gallas** wurde Armeecorpscommandant des ersten Corps und Feldmarschall-Lieutenant **v. Kalliany** Militärcommandant zu Hermannstadt.

Kriegsrechtliche Urtheile.

Sigmund Baron Perényi, von Ardo, Beregher Komitats in Ungarn gebürtig, 66 Jahre alt, katholisch, verheirathet, ehemaliger Vicepräsident der Magnatentafel, und

Emerich Szacsyan, von Klein-Gröf, Biharer Komitats in Ungarn gebürtig, 31 Jahre alt, katholisch, ledig, Kammeral-Fiskal zu Großwardein, hatten rechtlich gestanden, und zwar Ersterer nach der Publikation des geständigermaßen ihm bekannt gewordenen a. h. Manifestes vom 3. Oktober v. J. wodurch der ungarische Landtag aufgelöst wurde, an den Verhandlungen und Beschlüssen desselben in der Eigenschaft eines Vicepräsidenten der Magnatentafel und als Mitglied des sogenannten Landes-Verteidigungsausschusses, im Sinne der Revolution wirksamsten Antheil genommen, insbesondere bei der Vorberathung und dem hochverrätherischen Beschlusse des Debrecziner Konventes vom 14. April d. J., wodurch die gänzliche Trennung Ungarns von der österreichischen Monarchie ausgesprochen wurde, als beratendes und zustimmendes Mitglied sich betheiligt, selbst die Entthronungsakte in der Eigenschaft eines zweiten Präsidenten des Oberhauses mitgefertigt, aber auch nach dieser Zeit seine Thätigkeit in dieser Richtung fortgesetzt zu haben; Letzterer aber, während des ganzen Verlaufes der Revolution in der Eigenschaft eines Volkspresidenten an den staatsgefährlichsten Verhandlungen und Beschlüssen Theil genommen, durch hervorragende Neben den Gang der Rebellion gefördert, insbesondere im Monat April d. J. als Landtagsnotar bei der Vorberathung der Unabhängigkeitserklärung und Formulierung derselben in einflussreicher Weise mitgewirkt, die Entthronungsakte als Schriftführer gefertigt und öffentlich vorgelesen zu haben, aber auch nach dieser Zeit bis zu Ende der Revolution für dieselbe im hohen Maße thätig gewesen zu sein; endlich

Emanuel Csernyus von Keskösi, zu Lice, Gömörer Komitats in Ungarn gebürtig, 41 Jahre alt, katholisch, verheirathet, Rath der bestandenen königlich ungarischen Hofkammer, hatte rechtlich gestanden, im Monate März d. J. von Ofen nach Debreczin mit

dem Entschlusse der Rebellenregierung seine Dienste anzubieten sich begeben, von derselben auch wirklich die Anstellung als Ministerialrath im Finanzwesen angenommen und in dieser Eigenschaft, uneingedenk seines der rechtmäßigen Regierung geleisteten Eides, bis 1. Juli l. J. den Rebellen Dienste geleistet zu haben.

Hierauf wurden die vorbenannten drei Untersuchten kriegsrechtlich des Verbrechens des Hochverrathes schuldig erkannt, und in Gemäßheit des 5. Kriegsartikels in Verbindung mit der Proklamation vom 1. Juli d. J., nebst Einziehung ihres Vermögens, zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil gestern kundgemacht und heute vollzogen worden ist.

Pest, am 24. Oktober 1849.

Vom K. K. Kriegsgerichte.

Aus Kronstadt.

(Den 1. November.) In der gestern abgehaltenen Sitzung des Ausschusses der hiesigen städtischen Communität kam auch die stattgefundene Besetzung der Lörzburger Inspektion zur Sprache. Man konnte nicht umhin, die diesfällige Verfügung mit den Worten des allerhöchsten kaiserlichen Reskripts vom 22. Dezember v. J. zusammen zu halten, wo es heißt: „indem wir mit diesen Einleitungen die Einbeziehung des Sachsenlandes in staatsrechtlicher und administrativer Beziehung in die Reihe unserer durch die künftige gemeinsame österreichische Konstitution verbundenen Länder vollzogen haben, werden bei vorläufig unyeränderter Aufrechterhaltung der sächsischen Verfassung und innern Verwaltung, die zum weitem organischen Anschlusse an die Gesamtmonarchie erforderlichen und dem zukünftigen Verhältnisse des Sachsenlandes entsprechenden Einrichtungen durch das lokale Organ der sächsischen Nationaluniversität beantragt und unserer allerhöchsten Genehmigung unterzogen werden. — Dringend sprach sich der Wunsch nach baldigster Zusammenberufung der Nationaluniversität aus, damit die sich als nothwendig herausstellenden Abänderungen in den bestehenden Einrichtungen nicht im Wege der einfachen Verfügung, sondern in dem von Allerhöchst Sr. Majestät selbst vorgezeichneten Verfahren vor sich gehen mögen. Die weitere Verhandlung und Schlussfassung über diesen Gegenstand wurde der nächstkünftigen Mittwoch hoffentlich zahlreich zusammenzutretenden Communitäts-Versammlung vorbehalten.

(Den 1. November.) Heute in der Mittagstunde hielt das zweite Bataillon des vaterländischen 31. Linien-Infanterieregiments seinen Einzug in die Stadt. Am Thore hatte sich der Gewerbeverein mit der städtischen Kapelle, welche letztere in der National-Gardeuniform erschienen war, aufgestellt. Sr. Exc. der kais.-russische Herr General v. Lipski war mit einem Zuge Kosaken in Parade dem Bataillone zum Empfange entgegengeritten und geleitete dasselbe in die Stadt.

Seinen tapfern Herrn Obersten und Regimentscommandanten v. Szankovics an der Spitze zog das gut aussehende Bataillon in die Stadt. Als der Herr Obriste das Klosterthor passirte, wurde er von der versammelten Bürgerschaft mit tausendstimmigem Jubelruf begrüßt, während die Kapelle die Volkshymne anstimmte. Jede einzelne Compagnie, sowie die mit Flor umhängte, um ihren Inhaber trauernde Regimentsfahne wurde von den Bürgern mit Bivak begrüßt. In der Stadt waren viele Häuser mit Teppichen geziert und der Herr Oberst und seine Offiziere und die Mannschaft wurden aus den Fenstern mit einem wahren Blumenregen überschüttet. Das Volk war erfreut, sein altes tapferes Regiment in Kronstadt aus freudigem Herzen zu bewillkommen. Die Mannschaft wurde in der Stadt einquartiert und an diesem Tage von jedem Quartiergeber bewirthet. Dem Vernehmen nach hat die Stadt für jeden einzelnen Mann noch extra den Geldbetrag für 1 Seidel Wein verabsolgt. Auf den Herrn Regimentscommandanten und auf seine Offiziere, sowie auf die Truppe selbst schien der freundliche und herzliche Empfang eine sehr angenehme Wirkung zu machen, denn man sah die Zufriedenheit aus allen Mienen herausleuchten. Am Abend erschien das löbliche Offiziercorps jeder mit einem Straußchen an der treuen Heldenbrust versehen im Theater, was den patriotischen Kronstädterinnen als ein Beweis gelten dürfte, wie freundlich ihre Blumensträuße aufgenommen worden sind.

Der Schauspielergesellschaft unter der Direktion des Hrn. Karl Frieße geht es außergewöhnlich gut, indem alle Abend das Haus in allen seinen Räumen überfüllt ist und der Beifall in reichem Maße

gespendet wird. Die Gesellschaft besteht aus sehr tüchtigen Mitgliedern, worunter wir die Herrn Folnes, Frieße (Vater und Sohn), Dsinsky und Amelinger, sowie die Damen Madam Spreer, Frieße und Fräulein Walli Frieße als ausgezeichnet nennen. Die Talente des Hrn. Folnes und der Madame Spreer sind auch in weiteren Kreisen rühmlich bekannt. Frieße Sohn als Komiker ist der Liebling des Theaterpublikums. Vorgestern gab Fräulein Walli Frieße „Marie, die Tochter des Regiments“ zu ihrer Benefice. Der Herr Kommandeur des Lubliner-Jägerregiments hatte der Beneficiantin sein ausgezeichnet braves Musikcorps für dieses Stück zur Verfügung gestellt. Im Zwischenakte spielte diese Banda zwei Stücke unter großem Beifalle des Publikums, während russische Jäger von diesem Regiment die militärischen Evolutionen in diesem Baudeville mit großartiger Präcision ausführten. Einen wahren Beifallsturm erregte es unter dem Publikum, als die Lubliner-Jäger-Regimentsmusikbanda die österreichische und dann die russische Volkshymne spielte. Fr. Walli Frieße als Marie und Hr. Dsinsky als Sergeant Troullion hatten ihre Rollen gut einstudirt und ihr Gesang wurde mit lebhaftem Beifall belohnt.

Der heute abgehaltene Jahrmarkt war ohngeachtet des schlechten Wetters ungemein belebt; viele Verkäufer, aber auch viele Käufer hatten sich eingefunden.

Was uns noth thut!

(Fortsetzung.)

„Unser Geschlecht kann das Bessere so gut erringen, als irgend ein kommendes; warum den Ruhm einem nachfolgenden überlassen? Warum sollen sich erst unsere Kinder über uns ärgern und sich ihrer Väter schämen, damit sie uns übertreffen?“

Vom Werthe der Volksaufklärung oder Volksbildung im Allgemeinen und nach allen Richtungen menschlicher Thätigkeit waren im frühern Aufsätze einige Andeutungen. Beigefügt war am Schlusse die Bemerkung, daß die geneigten Leser unparteiisch und ohne die Brille der Selbstgefälligkeit unsere Zustände und Verhältnisse prüfen, und dann entscheiden möchten, ob uns nicht vor Allem mehr Aufklärung oder Bildung noth thue. Hoffentlich haben die Meisten auch beigestimmt; doch gewiß auch Einige gemeint, daß man ja das Alles schon längst gewußt und vielmal ausgesprochen habe, und es also unnöthig gewesen sei, so viele Worte darüber zu machen. Daß ist nun wohl Alles bis auf das „unnöthig“ wahr, und es fällt auch dem Schreiber dieses nicht ein, zu denken, daß er etwas Neues und ganz Besondere gesagt habe. Aber es hat derselbe, und gewiß nicht allein, auch die Ueberzeugung, daß zwar beinahe alles Gescheidte schon gedacht und gesagt worden ist, aber sehr oft fruchtlos, und daß es mithin noch so oft und so nachdrücklich gesagt werden müsse, bis es endlich doch hilft. Daran sind nicht die Sprecher schuld, es ist nicht für sie eine Sünde und Schande, sondern für die, deren taube Ohren und kalte Herzen das wiederholte Sagen nothwendig machen.

Und sollte es vielleicht gar Solche, und grade unter denen, welche unter den Arbeitern am Werke der Volkswohlthat von Rechtswegen in erster Reihe stehen sollten, geben, die mit einer gewissen Selbstzufriedenheit meinen, daß in dieser Hinsicht unter uns schon das Mögliche geschehe, weil es auch dem geringsten sächsischen Dorfe an Kirche und Schule nicht fehle, und diejenigen nur zu den Ausnahmefällen gehörten, welche nicht lesen und schreiben könnten u. s. w. u. s. w.; so antworten wir ihnen, daß es hier, wie Einer sagte, nicht so sehr darauf ankomme, daß die Mühlen, und seien es ihrer auch noch so viele, dastehen, sondern daß es denselben auch an keinem zweckmäßigen Geräthe und an tüchtigen Müllern nicht fehle, damit in ihnen in rechter Weise und rastlos gearbeitet und gutes Mehl geliefert werde. Das ist wohl wahr, daß es uns an Kirchen und Schulen nicht fehlt, und mit einem gewissen Stolge spreche ich es aus, daß ich mich freue von solchen Vätern abzustammen, welche, wie auch die in jetziger Zeit aus dem großen Mutterlande auswandernden deutschen Brüder thun, überall, wohin sie sich niederließen, die Sorge um Kirche und Schule ihre erste sein ließen. Aber geschieht denn unter uns für die Fortentwicklung derselben, besonders der Volksschulen, was recht ist, sind die Schulen und Kirchen, diese einzigen Stützen unseres Volksthum in diesem Lande, unser Stolz und unsere Zierde, fördern sie die Bildung und Aufklärung des Volkes so, wie es Zeit und Umstände verlangen, liefern diese Mühlen

auch das r
Daß es no
ist kein Be
und Versch
nissen nicht
Worla

Fragen.

Ist d
wenn Viele
auch in de
nur so we
Seiangbuch
Worte hera
solcher Wei
selten auch
ein Beweis
chen oder vo
Gut und L
vertreten kö
klärung, w
Gutes lerne
Geisteskraft
den müssen?

wenn so we
geistiger Un
nahe mit ni
mit elenden

Karten und
und Bildung
herrscht, und
häusern, in
geringster G
dummstolze

brüche gemei
vorkommen?

so viele Woru

die Verbesserung

beinahe unum
und Aufkläru

sehen und z

Lehrer schlech

Ist das etwa

glaubt, das

Gemeinde an

nicht Diener

Versorgung

etwa ein We

gen, welche

uneigennützig

hebt und m

werfen läßt,

zu prüfen un

mögen wir

und sogar B

Bildung die

Volke fehlt?

Seite gewirt

desgleichen

ben? — D

in der besten

traurige und

rufen werden

es nicht fehl

Herz gelegt,

Es steht

Bildung not

wir übrigen

ehrliche Wei

Wie m

ist die Frag

Durch

lich nicht du

Sieher muß

wie in einer

wärmende,

auch das rechte Mehl, aus dem das Brot dieser Zeit gebacken wird? Daß es noch schlimmer sein könnte und bei Andern viel schlechter ist, ist kein Beweis dafür, daß es gut ist. Das Verhüllen, Verkleistern und Verschmieren hilft da nichts, wie es auch in andern Verhältnissen nichts geholfen.

Vorläufig zur Erläuterung noch einige ernste aber gut gemeinte Fragen.

Ist das etwa ein Beweis von Volksbildung und Aufklärung, wenn Viele, ja vielleicht die Meisten, auf dem Lande und zum Theil auch in den Städten bisweilen trotz mehrjährigem Schulbesuche es nur so weit gebracht haben, daß sie mühselig und oft sinnlos im Gesangbuch oder Testament oder in einem Circuläre die einzelnen Worte herauszubuchstabiren, und in ihre Kalender Aufzeichnungen in solcher Weise zu machen im Stande sind, daß ein Anderer und nicht selten auch sie selbst nicht klug daraus werden können? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn so Viele in Gesprächen oder vor Gerichten in Rechtsstreiten, wo es sich oft um Ehre, Gut und Leben handelt, sich nicht klar machen und fast gar nicht vertreten können? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn Zeitungen und Bücher, aus denen sie doch so viel Gutes lernen und ihren Gesichtskreis erweitern könnten, der ungeübten Geisteskraft wegen für so Viele als nicht geschrieben angesehen werden müssen? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn so wenig Geschmack und Bedürfnis nach belehrenden Gesprächen, geistiger Unterhaltung und reinem Naturgenuss ist, daß man sich beinahe mit nichts andern zu unterhalten und zu erheitern vermag, als mit elenden Splitterrichtereien oder faden Fraubasereien, oder mit den Karten und dem Glase? Ist das etwa ein Beweis von Aufklärung und Bildung, wenn so wenig Zartheit und Anstand im Umgange herrscht, und uns überall auf öffentlichen Spaziergängen und in den Häusern, in den Kleidern, in Einrichtungen und Haushaltungen kein gereinigter Geschmack, sondern entweder fade edelstafte Zierbengelei oder dummschöne Aufgeblasenheit und Dickthuererei entgegentritt, und rohe Ausbrüche gemeiner Leidenschaftlichkeit sogar in öffentlichen Versammlungen vorkommen? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn so viele Vorurtheile und gedankenlose Gewohnheiten den Fortschritt und die Verbesserung in landwirthschaftlicher und gewerblicher Hinsicht beinahe unmöglich machen? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn die Wirthshäuser und Gefängnisse besser aussehen und zweckmäßiger eingerichtet sind, als die Schulen, und ein Lehrer schlechter bezahlt wird, als ein Nachtwächter oder Dienstknecht? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn man glaubt, daß Gemeinwesen gehe nur Einige, nicht Alle, nicht die ganze Gemeinde an, die Beamten (geistliche und weltliche), seien Herren, nicht Diener des Volkes, die Aemter (geistliche und weltliche) seien Versorgungs-, nicht Arbeitsanstalten zum gemeinen Besten? Ist das etwa ein Beweis von Bildung und Aufklärung, wenn man diejenigen, welche man immer nach bestem Wissen und Gewissen rastlos und uneigennützig für's allgemeine Wohl thätig sah, heute in Himmel erhebt und morgen auf die gemeinste Art mit Noth bewirft oder bewerfen läßt, ohne auch nur mit ruhigem und unbefangenen Gemüthe zu prüfen und zu wissen, warum? Und nun zuletzt noch, was vermögen wir mit allen sonstigen Vorschlägen, Plänen, Einrichtungen und sogar Verfassungsbauten, wenn aus Mangel an Aufklärung und Bildung die Empfänglichkeit und das Verständniß dieser Sachen beim Volke fehlt? Was kann, wenn nicht und vornämlich auch nach dieser Seite gewirkt wird, da herauskommen, als eitel Dunst und Schein, desgleichen wir auch bis jetzt mehr als genug unter uns gehabt haben? — Der Einsender hat diese zwar ersten Fragen, wie gesagt, in der besten Absicht niedergeschrieben, wie sie ihm durch mancherlei traurige und bedenkliche Erfahrungen tagtäglich ins Bewußtsein gerufen werden, und grade beifühlen. Möge sich Jeder, an Stoff wird es nicht fehlen, dieselben noch vermehren und dann die Hand auf's Herz gelegt, selbst beantworten.

Es steht, meine ich, unumstößlich fest, daß uns mehr Aufklärung und Bildung noth thue, und zwar so noth, als das tägliche Brot, das wir übrigens ohne Bildung und Aufklärung auch immer schwerer auf ehrliche Weise zu erwerben im Stande sind.

Wie muß nun hier und zwar schleunig geholfen werden? das ist die Frage, zu der wir nothwendig hingedrängt werden.

Durch die Schule vor Allem, ist die kurze Antwort; aber freilich nicht durch die Schule, wie sie jetzt ist, sondern wie sie sein soll. Dieser muß unsere Haupt Sorge richten, hier unsere Hauptkraft, wie in einem Brennpunkte sammeln, dann wird die leuchtende und wärmende, nicht verzehrende Flamme der Aufklärung und Bildung

hell aufleuchten und über alle unsere Pfade, auf denen wir unser eigenes und Anderer leibliches und geistiges Wohlfsein finden und fördern können, das nöthige Licht verbreiten.

So aber, wie es jetzt noch mit der Schule steht, geht's nicht. Wenn ihr nur die Brosamen von unserer Sorge und unserer Kraft, namentlich auch von unserer Geldkraft zufallen, wird und kann sie auch nicht das leisten, was man von ihr mit Recht verlangt.

Es muß zuerst mit den Lehrern, weil an diesen zuletzt alles gelegen ist, dann mit der Einrichtung, besonders dem Umfange der Schulen anders werden, wenn uns das Andenken an unsere wackern Vorfahren, welche oft mit den schwersten Opfern ihre Schulen gründeten und als ihre theuersten Kleinode nach Zeit und Bedürfnis hegten und pflegten, nicht schamroth machen, und die verdiente Verachtung, der Vorwurf und die Verwünschung hinter der Zeit zurückgebliebener Nachkommen nicht treffen soll. Und dies letzte kann und wird nicht ausbleiben, wenn wir in diesen Tagen der Umwandlung und Neugestaltung unserer Volkslebens den lautesten Nachruf der Zeit und den Nothschrei der Schule, aus der ja das ganze künftige Geschlecht hervorgehen, und in der es tüchtig gemacht werden soll zu den Lebenskämpfen jeder Art, in unverzeihlicher Gleichgiltigkeit und Verblendung überhören. (Fortsetzung folgt.)

Der Föderalismus in Oesterreich.

Man würde den großen Kampf unserer Zeit schlecht begreifen, wenn man annehmen wollte es sei der Kampf der Demokratie mit dem Absolutismus, wäre dem so, dann könnte es in Frankreich, wo man an der Grenze demokratischer Experimente angelangt ist, keine politisch weiterstrebenden Parteien mehr geben.

Der wahre Kampf, der sich freilich allenthalben in andere Formen kleidet, ist zwischen den Bekennern des Grundsatzes der Centralisation und jenes der Föderation entbrannt. Namentlich bei uns ist diese Zerklüftung der leitenden Ideen so offenbar geworden, daß kein unbefangenes Auge sie übersehen kann.

Aber auch der Sieg scheint fürderhin nicht zweifelhaft; die gesellschaftliche Ordnung ist in Europa allenthalben hergestellt worden. War es bloß der mechanische Druck der Bajonette, welcher ein so großartiges Resultat bewirkte?

Nimmermehr! Europa hat begriffen, daß die föderativen Ideen, wenn sie anders nicht auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt werden, seinen Zuständen nicht entsprechen. Föderativverfassungen stehen jedenfalls auf einer untergeordneten, politischen Entwicklungsstufe und das Beispiel der unausgewachsenen, amerikanischen Freistaaten erfreut sich in Betreff unserer Zustände nicht der geringsten Anwendbarkeit.

Das Argument, dessen sich die österreichischen Föderalisten mit besonderer Vorliebe bedienen — unseres Wissens auch das einzige, welches sie einigermaßen geltend machen können — besteht darin, daß bei der Verschiedenheit der Sitten, Gewohnheiten, Anschauungsweise und Bildungszustände eines jeden Volksstammes jedem selbst es am besten überlassen werde sich organisch aus sich zu entwickeln.

Daß diese Theorie eben wegen der zum Grunde gelegten Verschiedenheit im Laufe der Zeit die buntesten, widersprechendsten Entwicklungsformen produciren müßte, liegt auf der Hand. Einen Großstaat Oesterreich könnte es fernerhin nicht mehr geben und fremde Interventionen würden dem ziellos umherschweifenden Föderativstaate ein baldiges Ende machen. Das immerhin zähe Provinzialinteresse würde mit den Nationalitäten in argen Hader gerathen; die größtentheils noch herrschende, politische Unreife würde verwirrend hinzutreten und ein Chaos erzeugen, desgleichen nicht da war, seit Weltgeschichte geschrieben wird.

Woher mag es kommen, daß eine so bodenlose Theorie immerdar noch ihre Vertreter findet? Wir sind geneigt diese Erscheinung einem doppelten Grunde beizumessen. Wir verkennen fürs Erste nicht, daß sich in Oesterreich bis zum März v. J. großes, tiefes Mißtrauen, herausbildete, dessen Rückwirkungen auch jetzt noch fühlbar sind. Allein wir schreiben Vieles von Dem, was in föderalistisch oppositioneller Richtung geschieht, auf Rechnung kennnisloser und ungewissenhafter Parteimänner, die bei der von ihnen angestrebten „Föderativstaaterie“ sich und ihr mäßiges Talent zur Geltung bringen möchten. Ohne Cäsars Genie, wollen sie gleichwohl die ersten im Dorfe sein.

Die Regierung fahre fort wie sie begonnen, das Band der Einigung um das Haupt der Provinzen und Nationen zu schlingen, die zahlreich aufstaugenden Gegensätze möglichst zu beglichen, die Frei-

heit in Oesterreich dauernd zu organisiren und vor Allem zu hindern, daß die sonst so liebenswürdige Idee der Gleichberechtigung nicht in ihr Gegentheil, in Auflösung und Separatismus umschlage.
Der größte Theil des Volkes steht ihr vertrauensvoll zur Seite.

Skizzen magyarischer Notabilitäten.

Graf Louis Batthyani, Cavalier comme il faut, schlechter aber vorzüglicher Reiter im gewöhnlichen Leben wie auf der politischen Rennbahn, in der Diplomatie ein Schachspieler „qui perd gagne," d. i. auf Selbstmatt, erträglicher (?) Deklamator auf der parlamentarischen Bühne, doch nur mit Souffleur, sein Lieblingsroman: Goethe's „Wahlverwandtschaften." Seine Rolle: Graf Egmont. Seine Devise: „Süße, freundliche Gewohnheit des Dasein, von dir soll ich scheiden!"

Graf Stephan Karolyi, prächtiger Sportsmann, Patriot aus Neigung, doch altkonservativ gesinnt, Teilnehmer an der Revolution aber nur par les souvenirs de l'isle Csepel, Werboffizier wider Willen. Seine Rolle: Ritter Raoul in der „Jungfrau von Orléans." Sein Wahlspruch: „Wir hatten 16 Fähnlein aufgebracht, ein Drittel war Pustavolk."

Baron Johann Jessenak, auch ein Stück abgefallenen Hochlande, ein getäuschter Täuschender mehr, Prophet Jonas im Slavenlande aus Angst vor dem Wallfische Lajos, Schreck in's Land nicht aus Neigung, sondern durch die Macht der Verhältnisse. Seine Rolle: Baron Haxelberg in der Slowakei. Sein Motto: „Man kann sich irren."

Ladislav Csanyi, Stock-Magyar, Teremtete jeder Zoll wenn er deutsch oder slavisch ausgesprochen wurde. Schwabensprecher par excellence, zweite verschlechterte Auflage der Emigré der Conventes in den Heerlagern der ersten französischen Revolution, öffentlicher Ankläger und politische Sybille. Saures Gesicht. Seine Rolle: Landvogt Gessler mit einem aus Blättern der ungarischen Sprachlehre zusammengesetzten Hute und der Losung: „Reverenz vor der magyarischen Grammaire!"

Paul Nagy, zäher Bigespan aus gutta percha, seewheart der Tablboro-Politiker, doch voll Energie, stark und eifern, ein Friedländer auf der Rednerbühne, Leithammel der Opposition, konnte es dem ersten verantwortlichen Ministerium nie vergeben, daß er ohne Portefeuille geblieben; Royalist im Herzen, daher kein Liebhaber des 14. April. Seine Rolle: König Philipp von Spanien im Pester Comitathause. Sein Sinnspruch: „Ein Abend noch ist mein, ich will ihn nützen!"

Moriz Szentkiralyi, Ungarns logischster Kopf, Magyar ohne Uebertreibung, Todfeind aller Sprünge im Leben wie in der Politik, gleichfalls ein erklärter Gegner des Dreihausjägners im „Pesti Hirte," diplomatischer Sternrunder erster Ranges, nannte die Constatuirung des ungarischen Ministeriums im Vorhinein die Sterbeszene des Magyarenthums. Seine Rolle: Guy Manering. Seine Parole: „Tu l'as voulu, George Dandin!"

Ernst Kis, tapferer Geschwadesführer, kein Feldherrntalent, beschränkter politischer Kopf, Theseus im Raizenlande, ohne Faden der Ariadne. Seine Rolle: der im Jrgarten der Politik herumtaumelnde Cavalier. Seine Devise: „Noch keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streuen!"

Samuel Besze, politischer Klopffechter, Jungen-Gladiator in der Grafschaft Pilsvar, Guerrillasstimme, Alter überall und nirgends bei der Corteswerbung, keine Volksversammlung ohne diesen Bayard in Hemdermeln, dem Körper, aber nicht dem Geiste nach ein Danton, im Affekt eine Dogge, die soeben wasserscheu geworden. Seine Rolle: Riese Schlag-Obodro auf der Rednerbühne. Sein Feldgeschrei: „Un-sinn, du siegst, oder ich muß untergehen!"

Emerich Klauzal, Vorkämpfer der Opposition im ersten Gliede, besonnener Kopf, humane Gesinnung, guter Redner, etwas weinerlicher Vortrag. Seine Rolle: der Mann nach der Uhr. Seine Losung: „Stille Wasser sind tief!"

Sabbas Bukovics, Justizminister und lebendiger Versuch, die Croaten seine Landsleute, zu versöhnen, morsch gewordene Phrase, „trop dard," bei der Abfassung des Codex Napoleon nicht theilhaftig.

Seine Rolle: Justinianus post festum. Sein Wahlspruch: „Und wie euch fehlt ja der Frieden."

Baron Joseph Csöcs, ein Stück ungarischer Walter Scott, fleckenloser Charakter, etwas Träumer im politischen Leben, Freund des Bestehenden wie des langsam Reisenden, wie jeder Dichter. Seine Rolle Marquis Posa am Schreibepulte. Sein Motto: „Königin, das Leben ist doch schön!"

Fragen.

Wie wir hören, soll an die verschiedenen sächsischen Kreise die Aufforderung ergangen sein, Verzeichnisse über die zum Besten der verschiedenen Schulanstalten in früherer und letzterer Zeit von Schul- und Volksfreunden gemachten Legate und Stiftungen höhern Orts einzureichen. Zu welchem Zwecke wissen wir nicht genau; sollte man aber, gegen Wunsch und Erwarten der Nation auch in Schule und Kirche und sogar in ihrem Vermögen centralisiren wollen, so erlauben wir uns zwei Fragen:

1. Kann man wohl mit Fug und Recht einer Kirchen- und Schulgemeinde die ihr unter gewissen bestimmten Bedingungen und meist testamentarisch gemachten Legate und Stiftungen wegnehmen und in anderer als in der von den Stiftern festgesetzten Weise verwenden, und haben die Erben und Nachkommen solcher Stifter, falls es doch geschehen sollte, nicht das Recht der Reklamation?

2. Ist solche Centralisation des Kirchen- und Schulvermögens der Lebensentwicklung der Kirche und Schule, und besonders der schönen Sitten, seiner Pietät und Dankbarkeit gegen diese Hilfsanstalten, denen man seine geistige und sittliche Bildung verdankt, auch durch fromme und wohlthätige Vermächtnisse und Stiftungen zum Besten dieser Anstalten an den Tag zu legen, nicht hinderlich?

Wir erbitten uns von Sachverständigen und Freunden der Volksbildung hierauf eine umständliche Antwort.

Allerlei Neuigkeiten.

Die Wiener Zeitung vom 23. Oktober enthält das Patent bezüglich der schleunigen Einführung des Grundsteuerpatentes für Siebenbürgen. Unser Montagblatt wird dieses Patent ganz mittheilen.

Unter der Wohnung des Festungskommandanten in Arad befand sich eine Kammer, in der Vitriol und schwefelige Säuren aufbewahrt wurden. Der Privatdiener des Generals, der, so wie Niemand im Hause vom Dasein dieser feuergefährlichen Dinge Kenntniß hatte, ging rauchend in diesen Raum. Bald darauf erfolgte die Explosion, und das Wohnzimmer des Kommandanten stürzte ein. Dieser wollte sein Zimmer verlassen und stürzte im Heranstreten auf den Schutt im unteren Stockwerke, brach sich den Unterschenkel, und erhielt mehrere Kontusionen. Außer ihm sind mehrere Personen blessirt worden, von denen 3 bereits gestorben.

Die bisherigen General-Kommanden werden von nun an Landes-Militär-Kommanden genannt, und in Wien, Verona, Ofen und Lemberg ihren Sitz haben. Die unter dem Ban von Kroatien stehenden Kronländer sind in dieser Eintheilung nicht mitbegriffen.

In Raßlau waren am 15. d. M., dem Geburtstage des Königs von Preußen, bei der Kaserne der Kanoniere folgende Vers. in einem Transparent zu lesen:

„Heil Friedrich Wilhelm,
Heil seiner Krone,
Und wem dies nicht gefällt,
Der fürchte die Kanone."

Aus Paris wird geschrieben — die Wahrheit lassen wir dahingestellt —: Schon glaubte man die türkische Flüchtlingsfrage durch einige diplomatische Noten abmachen zu können, da umwölkte sich der politische Horizont von Neuem. Der Kaiser von Rußland soll nämlich mittelst seines Flügeladjutanten, der dieser Tage in Paris angekommen ist, dem französischen Cabinet haben wissen lassen, daß er das Erscheinen der französischen Flotte vor den Dardanellen als einen Kriegsfall ansehen werde.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beibl.
„Kronstadt. 3.
erscheint wöchentl.
periodischen
men.

N. o. 54

729.

M. D. C.

Laut G.
M. haben di
linge im Nar
die erhaltenen
geringsten W
Entschließung
gen des Dan
nehmen gerub
Diese ab
lasses Sr. G.
Oktober 184
Hermann

(Den 6.
eine kurze Ze
der Walachei
Batterie Sech
legers hier at
uison bleiben
russische Offiz
Offizierkorps
und Abends e
keit die Paro
Feldmarschall
nehmen nach
Jägerregiment
Aus Ka
gisch-sächsische
len erhalten h

(Den 4.
gyarischen Mel
barten Stuhl's
dem Komman
falva gebürtig
Retzege sich im
ungarischen Jäg
mann der Sch
sondere Veranl
Gardehauptma
des Fürsten
Rebellen ge
denvollen Haft
Schäßburg ge
geführt, jedoch
Schritte vom
und auf Befehl
Kleider und de
GM. beraubt
Der ungl
das Amt und
hatten, war n
aller, die ihn